

Sein und Schein

Das Sicherheitsgefühl der Menschen ist meist schlechter als die Kriminalität Anlass dazu gäbe. Das zeigten auch Studien, die bei der vierten Präventionsfachtagung des „Kuratoriums für Verkehrssicherheit“ präsentiert wurden.

Das Sicherheitsgefühl der Menschen ist diffus, meist haben Ängste wenig greifbare Ursachen, oft schwingt das Tagesgeschehen mit“, sagte Mag. Gerald Furian vom „Kuratorium für Verkehrssicherheit“ (KfV) bei der vierten Präventionsfachtagung des KfV am 20. Oktober 2011 in Wien. Das geht aus zwei Studien hervor, die bei der Tagung präsentiert wurden.

Als für den „Präventionsmonitor zum Sicherheitsgefühl“ Furians im Mai 2011 tausend Österreicher befragt wurden, berichteten die Medien täglich über die Entwicklungen in den Reaktorblöcken von Fukushima (Japan). Ein Tsunami hatte das Atomkraftwerk getroffen, es kam zur Kernschmelze. Tausende Menschen mussten evakuiert werden.

Im fernen Österreich wuchs indes die Angst um die Umwelt. Für 62 Prozent der für den „Präventionsmonitor“ befragten Menschen stand die Sorge um die Reinheit von Luft, Wasser und Erde ganz oben auf der Liste der Ängste. Auf Platz zwei lag die Angst vor den Folgen des Klimawandels (51 %), auf Platz drei war die Sorge um die zunehmende Jugendkriminalität (51 %) zu finden, dahinter die Angst wegen steigender Kriminalität (45 %).

Die Kriminalitätsangst war vor allem in kleinen Gemeinden groß, bei älteren Menschen und solchen mit weniger Bildung. „Auch das ist nichts Außergewöhnliches“, sagte Furian. Meist haben diejenigen die größte Angst vor Vergehen und Verbrechen, die davon am seltensten betroffen sind. „In der Forschung wird das als Furchtparadoxon bezeichnet“, erklärte Furian. Dementsprechend ist in diesen Personengruppen das Vermeidungsverhalten am ausgeprägtesten. Vor allem ältere Frauen (77 %) vermeiden es zum Beispiel, an bestimmten Menschenansammlungen vorbeizugehen. „Problematisch ist vor allem, dass 15 Prozent



KfV-Fachtagung: Daniel Lederer, Gerald Furian, Matthias Gaderer, Anne Burgard, Christian Pfeiffer, Christian Schwarzenegger.

der Menschen, die sich vor Kriminalität fürchten, abends kaum mehr aus dem Haus gehen“, betonte Furian. 22 Prozent behaupteten, einen Selbstverteidigungskurs besucht zu haben, 13 Prozent gaben an, stets eine Waffe bei sich zu tragen, wie etwa eine Pfefferspraydose. Dieser Wert erscheint allerdings zu hoch. In anderen Studien liegt er bei zwei bis höchstens fünf Prozent. Das mag daran liegen, dass in der Fragestellung des „Präventionsmonitors“ unter Waffen auch Pfeffersprays umfasst waren.

Sicherheitsgefühl. Wie auf die Frage nach dem Sicherheitsgefühl oft verzerrte Antworten folgen, so stimmen auf die Frage nach dem gefühlten Kriminalitätsausmaß die Antworten selten mit dem überein, was tatsächlich an Verbrechen und Vergehen passiert. Laut dem „Präventionsmonitor“ glaubten 65 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher, die Kriminalität sei in den letzten fünf Jahren eher (50 %) oder stark gestiegen (15 %). Tatsächlich ist die Zahl der polizeilich registrierten Straftaten zwischen 2007 und 2011 gesunken. Die Menschen orientieren sich an dem, was sie gegenwärtig von der Vergangenheit glauben – dementsprechend schätzten 53 Prozent der Befragten, die Kriminalität werde in den kom-

menden fünf Jahren zunehmen. 35 Prozent gaben an, sie glaubten sie werde gleich bleiben.

Mehr Polizei auf den Straßen. Furian befragte in seiner Studie die Menschen auch, wie sie zur Polizei standen. Nur knapp jeder Zweite hatte in den letzten zwölf Monaten Kontakt mit einem Polizisten – meist im Zuge von Verkehrskontrollen und Beanstandungen im Straßenverkehr. Acht Prozent hatten als Kriminalitätsoffer Kontakt mit einem Polizisten.

Fast 50 Prozent wünschten sich mehr Polizei auf den Straßen – abgelehnt wurde diese Forderung von vier Prozent der Befragten. Wenige Österreicher hielten der Umfrage zufolge etwas davon, Sicherheit in private Hände zu legen: Nur 18 Prozent bejahten diese Forderung, 19 Prozent lehnten sie dezidiert ab. Furian schlug vor, die Polizei sollte mehr Kontakt zur Bevölkerung suchen. Er empfahl Präventionsmaßnahmen bei bestimmten Gruppen, wie bei Jugendlichen gegen Jugendkriminalität und bei Senioren, um ihnen die Angst zu nehmen. Was die Kriminalität im Internet betreffe, mangle es oft am Bewusstsein, wie angreifbar Rechner und Systeme seien. Furian forderte, das Verantwortungsbewusstsein im sozialen Nahraum zu stärken und mehr Dunkelfeldforschung zu betreiben.

Kriminologische Regionalanalyse. Univ.-Prof. Dr. Christian Schwarzenegger von der Universität Zürich präsentierte das Prognose-Instrument „kriminologische Regionalanalyse“ als Mittel zur zielgerichteten Kriminalprävention. Damit lasse sich nicht nur zeigen, wo Kriminalitäts-Hotspots entstehen, sondern auch, wann sie wo zu erwarten seien.

Mag. Daniel Lederer vom „Kuratorium für Verkehrssicherheit“ in Linz stellte vor, wie dieses Prognose-Instrument auf Linzer Stadtteile angewandt wurde. Dabei wurden das objektive

Kriminalitätsgeschehen und das Sicherheitsgefühl der Menschen erhoben. Als Befragungsinstrument wurde das System der Zählbezirke der *Statistik Austria* herangezogen.

Das verhalf der Studie zu relativ hoher Genauigkeit. Für die Haupterhebung des Sicherheitsgefühls in Linz wurden 1.500 Personen zufällig gezogen und telefonisch befragt.

Auf diese Weise identifizierte Lederer Stadtteile, in denen 70 Prozent der Befragten angaben, sie würden diese Gebiete ungern betreten. 58 Prozent der Befragten nannten mindestens ein bis zwei Gebiete, in denen sie fürchten müssten, beim Betreten Opfer einer Straftat zu werden.

In ihrer unmittelbaren Nachbarschaft fühlten sich die Menschen im Großen und Ganzen wohl. 46 Prozent der Befragten äußerten keine Probleme. 21 Prozent gaben an, persönliche Schwierigkeiten zu haben, etwa mit Nachbarn. Angst vor Kriminalität im eigenen Wohnviertel hatten nur fünf Prozent. Die am häufigsten genannte Furcht war jene davor, körperlich angegriffen zu werden. Die Angst vor einem Raubüberfall war ähnlich groß,



Präventionsmonitor: Nur knapp jeder Zweite hatte in den letzten zwölf Monaten Kontakt mit einem Polizisten.

ebenso die Angst bei Frauen, vergewaltigt zu werden. Angst vor einem Einbruch in die Wohnung oder in das Haus hatte jeder Zweite.

Nach Lederers Studie hatte jeder dritte Befragte in den letzten zwölf Monaten Kontakt mit Polizisten. Ebenso viele hatten noch niemals Kontakt mit einem Polizeibeamten.

Bei der Lösung der Probleme beurteilten die Befragten die Polizisten mit einem „Gut“ (2) auf der Notenskala von sehr gut (1) bis nicht genügend (5). Auch was die Fähigkeit, Ordnung zu schaffen, anbelangt, gaben die befragten Linzer den Polizisten im Durchschnitt einen Zweier. Desgleichen be-

kamen die Polizisten ein „Gut“, was die Vertrauenswürdigkeit betrifft.

Jugendkriminalität sinkt. „In der Hauptschule die falschen Freunde zu haben, ist einer der Hauptfaktoren dafür, dass Jugendliche zu Mehrfachtätern werden“, sagte Univ.-Prof. Dr. Christian Pfeiffer, Direktor des *Kriminologischen Forschungszentrums Niedersachsen*. Er berichtete in seinem Referat über den Zusammenhang von Gewaltprävention und Leistungsversagen bei Jugendlichen.

Auch was die Jugendkriminalität betrifft, klaffen tatsächliches Geschehen und Sicherheitsgefühl auseinander „In den Augen der Bevölkerung hat die Jugendkriminalität zugenommen“, sagte Pfeiffer. „Die Zahlen sagen das Gegenteil. In den vergangenen dreizehn, vierzehn Jahren ist die Jugendkriminalität in Deutschland in neun von zehn Regionen um bis zu zwanzig Prozent in verschiedenen Deliktsbereichen gesunken.“ Unter anderem seien die Arztkosten nach Körperverletzungen unter Kindern und Jugendlichen um 40 Prozent gesunken, die Zahl der Krankenhauslieferungen nach Schläge-

Kapsch TrafficCom

kapsch >>>

Uns entkommt auch niemand.

Mit Systemen zur Bemannung von Straßennetzen hat Kapsch TrafficCom weltweit einen hervorragenden Ruf erworben. Technisch ausgereift, für den jeweiligen Einsatz optimiert, verlässlich und präzise vom ersten Tag an. Kapsch TrafficCom Anlagen verrichten ihren Dienst in 41 Ländern auf allen 5 Kontinenten. Übrigens: Mit einer extrem hohen Mautsündererfassungsrate stellt Kapsch TrafficCom die sichersten Systeme ihrer Art. Wenn Sie mehr wissen wollen, besuchen Sie uns unter www.kapsch.net

always one step ahead



Jugendgewalt: Gewaltspiele und Gewaltvideos bauen Hemmungen ab.

reien hätten um 50 Prozent abgenommen. Der Rückgang der Jugendkriminalität ist laut Pfeiffer unter anderem darauf zurückzuführen, dass es gelungen sei, Gewalt aus Familien zu einem großen Teil zu verdrängen.

„Heute wachsen in Deutschland 30 Prozent mehr Kinder und Jugendliche gewaltfrei auf als vor 15 Jahren.“ Große Auswirkungen auf die Jugendkriminalität hat es, wenn Jugendliche die Schule schwänzen – „und zwar intensiv, das heißt, mehr als zehn Tage am Stück“, erläuterte Pfeiffer.

Die „illegal erworbene“ Freizeit an Vormittagen bringen viele der „Intensivschulschwänzer“ damit zu, in Kaufhäusern Ladendiebstähle zu begehen, exzessiv Alkohol zu trinken, Drogen zu konsumieren, in Wohnungen einzubrechen und Ähnliches.

Modellorte. In Deutschland wurden Modellorte eingeführt, in denen Schulen mit den Eltern vertraglich festlegen, dass sie ihre Kinder regelmäßig zur Schule schicken. Durch eine Kontrollverdichtung sei es gelungen, die Schulschwänzerraten um 50 Prozent zu senken. In den Modellorten wird auch gegen „Machokulturen“ angekämpft. Das frauenverachtende, oft gewaltverherrlichende Gehabe ist bei den Burschen aus Einwandererfamilien besonders verbreitet. „Das wird gefördert,

wenn diese Kinder und Jugendlichen unter ihresgleichen bleiben“, betonte Pfeiffer. Es müsse zu einer Integration kommen, um „Machokulturen“ aufzubrechen.

„Bürgerstiftungen“. In Deutschland wurden „Bürgerstiftungen“ geschaffen, die unter anderem dazu genutzt werden, Berührungängste abzubauen. „Wir haben es dadurch in Hannover geschafft, die Quote der Mehrfachtäter unter Jugendlichen von 15 Prozent im Jahr 1998 auf 7,5 Prozent 2010 zu senken“, berichtete Pfeiffer.

In Hannover geben 1.500 Deutsche Nachhilfe für Türken und Russen – finanziert aus den „Bürgerstiftungen“. Die Quote der Realschulabschlüsse wurde auf 70 Prozent gesteigert. „Die Kinder und Jugendlichen bekommen dadurch auch unsere Normen und Werte verinnerlicht.“

Auch beim Ruf nach harten Strafen gingen die Menschen laut Prof. Pfeiffer in die Irre: In einer Untersuchung an seinem Institut wurden die Rückfallsquoten strenger und milder Jugendrichter beobachtet. „Harte Richter hatten innerhalb von zwei Jahren nach dem Urteil eine Rückfallsquote von 33 Prozent, milde Richter von 22 Prozent“, berichtete Pfeiffer. In den letzten Jahren kristallisierte sich aus Studien immer mehr heraus, dass Gewaltspiele

und Gewaltvideos Gewalt bei Jugendlichen fördern. Übermäßiger Konsum von Gewaltvideos oder übermäßiges Beschäftigen mit Gewaltspielen baut laut Pfeiffer „Hemmungen ab und schädigt das Einfühlungsvermögen Jugendlicher“.

Kinder und Jugendliche, die sich vier Stunden am Tag und mehr vor dem Computer aufhalten und deren Gedanken in dieser Zeit um nichts anderes kreisen als um das Töten und Verletzen anderer, schlittern in eine Gewaltspirale, „denn sie haben gar nicht mehr die Zeit, um zum Fußball- oder Handballspielen zu gehen oder um etwas anderes Sinnvolles zu unternehmen.“ Körperliche Bewegung sei ein Faktor für ein ausgeglichenes Leben. Abgesehen von der geistigen Leistungsfähigkeit fördert Sport die körperliche Gesundheit.

Das Spiel am PC sei einer der Hauptfaktoren für den Leistungsverfall männlicher Jugendlicher – und weniger Leistungen in der Schulzeit bedeuteten geringere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Arbeitslosigkeit zählt wiederum als Faktor für Jugendkriminalität. Bei den Mädchen beträgt die Quote derer, die länger als viereinhalb Stunden am Tag vor dem Computer sitzen, 4 Prozent, bei Burschen 16 Prozent.

Pfeiffer führt das wachsende Versagen jugendlicher Burschen im Schul- und Berufsleben großteils auf ihr Computerverhalten zurück. „Die Mädchen haben die Burschen in vielen Bereichen überholt“, betonte Pfeiffer. 56 Prozent der Abiturienten mit Spitzennoten (Durchschnitt 1,5) seien Mädchen. Der Anteil der Burschen in den Universitäten sei in den vergangenen zehn Jahren von 64 auf 47 Prozent gefallen.

Gewaltprävention müsse laut Pfeiffer „im Mutterleib“ beginnen. „Wird jungen Müttern von Anfang an unter die Arme gegriffen, und zwar durch so genannte frühe Hilfe, so führt das dazu, dass die Mütter ihren Kindern mehr Zuwendung schenken, sie länger stillen und das nächste Baby nach längeren Abständen bekommen.“ Das Gegenteil sei bei Müttern der Fall, die von Armut betroffen seien und die keine „frühe Hilfe“ von der Jugendwohlfahrt erhielten. Die von ihren Müttern intensiver betreuten Kinder entwickelten mehr Sprachkompetenz und höhere Sozialkompetenz. *Gerhard Brenner*

FOTO: MICHAEL DIETRICH (GESTELLTE AUFNAHME)